

DIE BREMER DISCO-MEILE EIN JAHR NACH DEM BRUTALEN SCHUSSWECHSEL



**CHRONIK DISCO-MEILE:
ES IST VIEL PASSIERT ...**

Schießerei zwischen den Türen

Zwei rivalisierende Türstehergruppen liefern sich am 6. Januar 2006 zwischen der Disco "Beat Club" und der Tabledancebar "Tollhaus" eine blutige Schießerei. Dabei werden fünf Personen schwer verletzt, unter ihnen ein völlig unbeteiligter Besucher. Nach Einschätzung von Polizeipräsident Eckart Mordhorst "geht es hier eindeutig darum, die Tür zu übernehmen". Dem tritt "Stubu"-Inhaber Rainer Büsing vehement entgegen.

"Null Toleranz"-Strategie

Die finanziell arg gebeutelte Bremer Polizei sanktioniert nach den Vorgaben von Innensenator Thomas Röwekamp (CDU) ab sofort "jede noch so läppische Ordnungswidrigkeit auf der Meile". Bis Ende März werden 1649 Personen- und 490 Fahrzeugkontrollen durchgeführt. Die Beamten beschlagnahmen 65 Waffen und andere gefährliche Gegenstände; 251 Ordnungswidrigkeiten und 106 Straftaten (Körperverletzung, Drogenhandel) werden angezeigt.

Abrechnung im "Born-Eck"

Am 16. April überfallen sieben mit Messern und Baseballschlägern bewaffnete Männer die Kneipe "Born-Eck". Ein 18-jähriger Gast ist sofort tot, drei weitere Männer werden schwer verletzt. Die Ermittler können vier Verdächtige verhaften und sprechen von einer blutigen Abrechnung zwischen zwei kurdisch-libanesischen Clans, die unter anderem im Drogengeschäft aktiv sein sollen. Die eine Gruppe, Familie M., war ebenfalls in die Schießerei auf der Meile verwickelt. Ein unmittelbarer Zusammenhang wird aber ausgeschlossen; der Prozess läuft gerade am Landgericht.

Großrazzia im "Stubu"

Rund 500 Polizeibeamte stürmen am 27.8. das "Stubu", um bis in die frühen Morgenstunden Mitarbeiter und rund 1500 Gäste, unter ihnen zahlreiche Jugendliche unter 18, zu überprüfen. Zwei Messer sowie ein paar Gramm Marihuana und Kokain werden sichergestellt. Bei einem Türsteher werden außerdem "mehrere Verkaufseinheiten Kokain und ein höherer Geldbetrag" gefunden. Begründet wird die Großrazzia damit, dass Türsteher der Disco, unter ihnen Mitglieder der Familie M., seit Januar 69 Mal wegen Körperverletzung und 33 Mal wegen Drogendelikten aufgefallen seien.

Täter vor Gericht

Mitglieder der Familie M. stehen in drei Prozessen vor Gericht – als Angeklagte, Zeugen oder Nebenkläger. Während im "Born Eck"-Prozess ein wenig erhaltendes Wirrwarr sich gegenseitig widersprechender Zeugenaussagen vorherrscht, hat die Jugendkammer im Verfahren "Discomaille I" den 20-jährigen Ali M. wegen versuchten Totschlags zu einer Strafe von zwei Jahren und elf Monaten verurteilt. Im Verfahren "Discomaille II" steht der Albaner "Jacky" L. vor Gericht, der mindestens zehn Mal geschossen haben soll – u.a. auf Mitglieder der Familie M.

Stubu vor dem Aus

Am 4. Dezember ordnet das Stadtamt die umgehende Schließung des "Stubus" an – wegen Missachtung von Brandschutzbestimmungen, zu hohen Belegungszahlen, Verstößen gegen den Jugendschutz und nicht effektivem Ausschluss unzuverlässiger Türsteher. Die Entscheidung wird nach dem Widerspruch des Inhabers am 25. Januar 2007 vom Verwaltungsgericht bestätigt. Rainer Büsing hat nun Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht eingelegt. Ein Urteil wird Mitte Februar erwartet.

Vom Amüsierviertel zur

Der 6. Januar 2006 hat Spuren hinterlassen am Rembertiring. Das bunte Treiben auf der Bremer Disco-Meile steht seit dem brutalen Schusswechsel im Türstehermilieu unter besonderer Beobachtung: Doch was bringen die umfangreichen Kontrollen der Polizei? Wohin führt ein Konzessionsentzug durch das Stadtamt? Wie reagieren die Clubbetreiber in ihrer neuen Interessensgemeinschaft und warum sind die Streetworker von "Pro Meile" nicht mehr im Einsatz? Ein Lagebericht von Florian Preuß

Das Jahr 2006 war für viele der rund 20 Bars und Diskotheken am Rembertiring ein wirtschaftliches Fiasko. Besonders hart hat es die kleinen Clubs getroffen, zum Beispiel die "Neue Welt": "Wir hatten einen Besucherrückgang von 50 Prozent und mussten uns fragen, ob der Betrieb so überhaupt noch Sinn macht", erklärt Lars Schleinecke, der den traditionsreichen Techno-Club seit vielen Jahren führt und unter dem Künstlernamen Bace regelmäßig selbst am Plattenteller steht. Noch sei die Zukunft nicht gesichert, doch die vergangenen Wochenenden gäben Anlass zur Hoffnung. Auch im angrenzenden "Beat Club" wähnt man die Durststrecke überwunden: "Es ist eine deutliche Tendenz nach oben zu erkennen und mittlerweile können wir auf unser Stammpublikum zählen", freut sich Uwe Piehl, Rechtsanwalt der Betreiber.

Steht das "Stubu" vor dem Aus?

Weniger rosig ist die Lage am oberen Ende der Disco-Meile: Rainer Büsing, dem Inhaber der Großraumdiscothek "Stubu Dancehouse", droht der Konzessionsentzug. Das Verwaltungsgericht hat jetzt einen Beschluss des Stadtamtes bestätigt, nach dem Büsing wegen gaststättenrechtlicher Unzuverlässigkeit die 1994 erteilte Betriebserlaubnis verlieren soll. Dahinter stecke "der Plan, die Meile insgesamt platt zu machen", vermutet Henry Hohmann. "Wenn wir so kriminell wären, wie wir in der Öffentlichkeit dargestellt werden, würden unsere Gäste dann immer wieder kommen?", fragt der "Stubu"-Betriebsleiter verärgert. Eine endgültige Entscheidung über die umgehende Schließung der fünf "Stubu"-Clubs soll nun Mitte Februar vom Oberverwaltungsgericht getroffen werden. Dort erhofft sich Hohmann bessere Chancen für die Beschwerde, "weil das OVG auch auf die Wirtschaftlichkeit achten wird, auf unsere 140 Angestellten und auf die Bedeutung des 'Stubus' für die gesamte Meile."

Im Visier der Polizei

Doch wie konnte ausgerechnet das "Stubu", die größte und vielleicht auch beliebteste Disco der Stadt,

in derartige Schwierigkeiten geraten? "Wir haben generell, nicht erst nach der Schießerei, geguckt, welcher Betrieb uns die meisten Probleme bereitet und sind dabei schnell auf das 'Stubu' gestoßen", erklärt Stefan Kiprowski, Ständiger Polizeiführer und Leiter der neu geschaffenen Aufbauorganisation "Roland". Immer wieder seien "Stubu"-Türsteher durch überharten Einsatz von Gewalt aufgefallen, bei Kontrollen seien außerdem wiederholt Betäubungsmittel sowie "Hieb- und Stichwaffen grö-



Zeugnis einer brutalen Auseinandersetzung.

ßeren Kalibers im Nahbereich der Türsteher" gefunden worden. Nach der Großrazzia im August habe Rainer Büsing zwar "einige Türsteher entlassen, doch gleichzeitig nicht verhindert, dass diese teilweise weiterhin an der Tür ihrer Arbeit nachgingen", so Kiprowski, der alle offenen und verdeckten Maßnahmen der Polizei an der Disco-Meile koordiniert. Das Verwaltungsgericht kam nicht zuletzt dank dieser Beobachtung zu dem Urteil, dass "der Betreiber seine Türsteher nicht völlig unter Kontrolle" hat. Henry Hohmann mag diese Einschätzung nicht teilen, kündigt aber an, den Security-Bereich des "Stubus" demnächst in professionelle Hände geben zu wollen. Im Moment liefen Gespräche mit den Bremer Sicherheitsfirmen FBIS und RST. Sollte diese Veränderung vom Oberverwaltungsgericht nicht honoriert werden, dann werde man einen Betreiberwechsel in Erwägung ziehen, um eine neue Konzession zu erhalten. Notfalls werde sich Rainer Büsing "opfern" und nur noch "als Kaufmann in Erscheinung treten". Diese Entwicklung will man beim Stadtamt genau beobachten. "Ein Strohmännchen-Verhältnis werden wir nicht dulden", ver-

spricht Amtsleiter Hans-Jörg Wilkens. Entscheidend für die Vergabe einer neuen Konzession sei, dass Büsing keine Verantwortung mehr trage.

Andere Clubs, ähnliche Probleme

Das konsequente Vorgehen im Fall "Stubu" soll nach dem Willen von Hans-Jörg Wilkens und Stefan Kiprowski "eine Signalwirkung auf andere Clubs haben". Dass auch andere Lokale Probleme mit organisierter Kriminalität aus dem Umfeld der Türsteher haben, ahnen wir gleich zu Beginn einer Recherche vor Ort: Es ist Samstag, kurz vor Mitternacht. Zum Auftakt unserer Tour über die Disco-Meile besuchen wir einen kleinen Club zwischen "Stubu" und "La Viva". Unter den wenigen Gästen fällt uns ein hypernervöser Mitzwanziger auf. Der bekommt plötzlich Besuch von drei Türstehern einer benachbarten Disco. Ein kurzes Gespräch und schon sind sie wieder verschwunden. Danach läuft ihr Gesprächspartner wie ein aufgeschrecktes Huhn durch den Club. Was will der bloß? Die Antwort gibt es wenig später auf der Herrentoilette: Der Hypernervöse kommt zur Tür herein und bietet ohne Umschweife Pillen und Kokain an.

Klar, Drogen sind aus dem Nachtleben schwer wegzudenken, aber was hat es mit dem engen Kontakt zu Türstehern einer fremden Disco auf sich? Nur ein Smalltalk unter Freunden oder doch etwas mehr? Der engagierte Betriebsleiter aus der Nachbarschaft will von Drogengeschäften seiner Türsteher jedenfalls nichts wissen: "Meine Tür ist überwiegend deutsch und ich kann hundertprozentig ausschließen, dass meine Angestellten in organisierte Kriminalität verwickelt sind."

Keine Frage der Nationalität

Auch das "Stubu" plant aktuell mit "deutschen Türstehern". Doch verspricht die Nationalität das Ende der kriminellen Aktivitäten? Ein Rückblick: Im Januar 2006 steht nicht das "Stubu" im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, sondern der "Beat Club" und das "Tollhaus". Die beiden Clubs geben nach der Schießerei zwischen ihren Türen bekannt, dass sie eine Kooperation mit der "Neuen Welt" eingehen und "nur noch deutsche Türsteher beschäftigen wollen" (Zitat Uwe Piehl). Kurze Zeit später stehen tatsächlich deutsche Mitarbeiter an den Türen,



Problemzone?

doch deren Westen sind teilweise alles andere als weiß. Vor der "Neuen Welt" entscheidet zum Beispiel Stefan A. wer in den Club hineinkommt. Der "beste Türsteher Bremens" (Zitat Lars Schleinecke) gehört zur "Standarte", einer Vereinigung rechter Hooligans, die nach Fußballspielen regelmäßig brutal zuschlagen. Auch André S. zählt zu dieser Truppe. Er ist in Polizeikreisen als Neonazi einschlägig bekannt und arbeitet – im Gegensatz zu Stefan A., der mittlerweile einen Limousinen-Service betreibt, – auch heute noch als Türsteher auf der Disco-Meile.

Aus der Sicht von Isabell Stewen und Guido Gulbins verdient das Problem Rechtsradikalismus an der Disco-Meile durchaus mehr mediale Beachtung. Die beiden hauptamtlichen Streetworker von VAJA, dem Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit, haben im "PRO Meile"-Team drei Monate lang Jugendliche entlang des Rembertirings betreut und dabei auch von rechtsextrem motivierten Übergriffen erfahren. Manchmal wirke allein die massive Präsenz der Neonazis einschüchternd. "Wenn die im großen Pulk von ihrer Stammkneipe neben dem 'La Viva' über die gesamte Meile zum 'Stubu' ziehen, dann bekommen andere Besucher schon mal ein mulmiges Gefühl", hat Guido Gulbins beobachtet.

Eine Anlaufstelle für Jugendliche

Das "PRO Meile"-Team ist von September bis Mitte Dezember an jedem Freitag und Samstag als Ansprechpartner für Jugendliche vor Ort gewesen – mit einem Bus als fester Anlaufstelle beim "La Viva" und einem mobilen Team entlang der Meile. Von 22 bis 3 Uhr waren



Guido Gulbins und Isabell Stewen vom "PRO Meile"-Team.

mindestens fünf haupt- und ehrenamtliche Streetworker im Einsatz, um Jugendlichen in schwierigen Situationen zu helfen. "Das größte Problem ist dabei gar nicht der unfassbar hohe Konsum von Alkohol, sondern die Tatsache, dass die Jugendlichen hier mit ihren Problemen alleine gelassen werden", erklärt Isabell Stewen. Frustrierende Erlebnisse wie Liebeskummer oder Abweisung durch die Türsteher könnten nicht verarbeitet werden. So stauet sich im Verbund mit dem Alkohol viel Aggres-

sion auf, die dann auf eine restriktive Ordnungsmacht treffe. Genau hier habe "PRO Meile" eingegriffen, "um mit wenigen Mitteln eine bessere Stimmung zu erzeugen". Dieser Eingriff war offensichtlich sehr erfolgreich. Einhellig wie nie loben Polizei, Stadtamt und Clubbetreiber die Arbeit der Streetworker. So spricht Polizeiführer Stefan Kiprowski von einer "ausgezeichneten Zusammenarbeit, die unbedingt fortgesetzt werden sollte". Auch Uwe Piehl vom "Beat Club" freut sich über die "rundum gelungene Aktion". Noch deutlicher wird Bülent Ünal, Betriebsleiter vom "La Viva": "Das Team hat sehr gute Arbeit geleistet und als offene Anlaufstelle deeskalierend gewirkt. Dadurch hatten auch wir viel weniger Stress."

Viel Sprengstoff zwischen Stadt und Clubs

Bei so viel Lob stellt sich natürlich die Frage, warum "PRO Meile" nicht fortgesetzt wird. "Um das Projekt ein Jahr lang auf diesem professionellen Niveau anbieten zu können, brauchen wir rund 16.000 €", erklärt Isabell Stewen. Der Beirat Mitte hatte im November klar für die Fortsetzung von "PRO Meile" votiert und das Sozialressort aufgefordert, die Finanzierung zu gewährleisten. Doch das Amt für soziale Dienste wird VAJA voraussichtlich nur 8.000 € zur Verfügung stellen. Die andere Hälfte könnte die Anfang 2006 gegründete Interessengemeinschaft der Clubbetreiber aufbringen. Doch Bülent Ünal, der zusammen mit Henry Hohmann als Sprecher der IG fungiert, ist damit nicht einverstanden: "Die Stadt pumpt Millionen in die Entwicklung anderer Standorte, zum Beispiel an der Schlachte. Doch wenn es um die Disco-Meile geht, dann steht jedes Mal zu wenig Geld zur Verfügung. Da werden wir als nur als Problemzone wahrgenommen." In der Tat wurde der vom Bausenator anvisierte Umbau der Disco-Meile – mit neuen Radwegen und Bäumen in den Parkbuchten – auf ein Minimum heruntergestutzt, denn statt der eingeplanten 380.000 € stehen jetzt nur 100.000 € zur Verfügung. Gleichzeitig veranschlagt das Bauresort für den Umbau der "Oberen Schlachte" rund 1,2 Millionen €. Hinter diesen politischen Entscheidungen wohnt Henry Hohmann

das Ziel, "Besucher von der Meile an die Schlachte zu locken". Obwohl er darüber ebenso verärgert ist wie sein Sprecherkollege Ünal, kann sich Hohmann eine Finanzierung von "PRO Meile" durchaus vorstellen – das Team habe schließlich "gut gearbeitet". Wie gut, das wird sich in wenigen Wochen zeigen, wenn VAJA den Abschlussbericht öffentlich präsentiert. Vielleicht werden die Ergebnisse ja den einen oder anderen Entscheidungsträger nachhaltig beeinflussen...